

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 31

Artikel: Eine Hundstagsgeschichte
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-612001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Hundstags- geschichte



Nach Ungarn hinüberzukommen war kein Problem. Die Grenzformalitäten beschränkten sich auf die Beantragung eines Visums, was kurzfristig erfolgte und uns vom Reisebüro am Neusiedlersee entgegenkommenderweise abgenommen wurde. Das ist durchaus wörtlich zu verstehen, indem wir vor das Haus gebeten und dort an die Wand gestellt wurden, worauf der Inhaber des Reisebüros mit einer Sofortbildkamera auf uns zukam, um unsere Köpfe für die erforderlichen Visaphotos abzulichten. Gehobenen westlichen Ansprüchen hätten die Bilder, die dabei aus dem Apparat kamen, wohl kaum genügt; aber die Ungarn, die bekanntlich eine Schwäche für den Baracka-Schnaps haben, drücken bei verwackelten Aufnahmen anscheinend schon einmal ein Auge zu. So nett und menschlich geht das am ehemals Eisernen Vorhang zu, seitdem die Magyaren den Wert des Devisenstromes schätzengelernt haben. Bei Haustieren ist das allerdings noch etwas komplizierter.

«Aber um den Hund, wann'S den mitnehmen wollen, müssen'S Ihnen schon selber bemühen», sagte man uns, auf unseren kleinen Krummbeiner verweisend. Und so bemühten wir uns denn, samt Dackel, hinüber nach Eisenstadt: einer reizenden Kommune, die aus dem feudalen Stammschloss der Esterházy besteht (in dem seinerzeit ein Kapellmeister namens Haydn gewirkt haben soll), grossen Verwaltungsgebäuden sowie ein paar Häuschen drum herum. Vor allem an Hand besagter Verwaltungskomplexe (!) versucht Eisenstadt nachdrücklich zu beweisen, dass es der Rolle einer Landeshauptstadt, die ihm damals zufiel, als die Ungarn Ödenburg für sich beanspruchten, durchaus gewachsen ist. Oder besser gesagt: das einzige, was in Eisenstadt wächst, das sind die Regierungsgebäulichkeiten. Aber wir kennen das schliesslich auch aus anderen Gegenden.

Nun, in einer der vielen Amtsstellen der burgenländischen Landesregierung, genauer gesagt: in der Unterabteilung Veterinärwesen, führten wir unseren Dak-

kel direkt zur Futterkrippe des Amtsschimmels, der in Oesterreich schon immer besonders zimperlich war; wozu hätte die Wiener Hofburg sonst auch ihre Lipizzaner? Fürs erste mussten wir allerdings unverrichteter Dinge wieder abziehen, weil wir mit dem burgenländischen Dienstreglement in Konflikt gerieten, welches besagt, dass im Sommerhalbjahr um 16.00 Uhr Feierabend ist. Beim zweiten Versuch am folgenden Tag kämpften wir uns nach vielen Irrungen durch etliche Korridore, in denen wir stets auf Franz Kafka zu treffen gefasst waren, bis zum Veterinärwesen in den werweisswievielten Stock hinauf. Die Verwaltungsoydissee hatte uns erneut zeitlich in Verzug gebracht, so dass wir gegen halb vier Uhr endlich hechelnd und mit hängenden Lefzen an die Tür der zuständigen Veterinäre klopfen. Der Mann, den wir beim Betreten des Büros stehend antrafen, war von ausgesuchter Höflichkeit, indem er uns mit den Worten: «Frau Doktor, bitte Ihr Fall» an seine Kollegin verwies und, dieser den Vortritt überlassend, sich in den wohlverdienten Feierabend begab. Die Frau Doktor war eine sehr charmante Person, bei der man gleich merkte, dass ihr eintreffende Hunde nicht bloss das Pfötchen gaben, sondern ihr überdies galant die Hand küssten. Nein, an der Frau Doktor lag's bestimmt nicht, wenn es bei der Ausstellung eines «Amtstierärztlichen Zeugnisses», das gemäss den für die Einreise nach Ungarn geltenden Bestimmungen nicht älter als 14 Tage sein durfte und praktisch auf eine Bestätigung des vorliegenden Impfpasses hinauslief, gewisse Schwierigkeiten gab. Eher am etwas umständlichen österreichischen Verwaltungssystem, dessen Dienstwege oft unerforschlich und zeitraubend sind.

Nachdem die erforderliche Bescheinigung ausgefertigt war, aus welcher hervorging, dass «das gegenständliche Tier im Sinne der Kundmachung... insbesondere frei von der Wutkrankheit und vom Verdachte auf dieselbe» befunden worden war, fragte mich die liebreizende Endunter-

fertigerin ahnungslos-unschuldsvoll: «Haben'S die Stempelmarke schon dabei?» «Die was?» fragte ich verwirrt zurück. Doch da schien es der Frau Doktor auch schon zu dämmern, dass sie es ja mit unwissenden Ausländern zu tun hatte, und also wehte sie uns in die erzösterreichische Eigenheit der offiziellen Markenausgabe ein. Ich solle, wurde mir bedeutet, mich nur rasch zur Trafikantin an der Ecke gegenüber verfügen und dort eine Stempelmarke für siebzig Schilling verlangen. Die werde dann auf das Dokument geklebt, womit der Republik Oesterreich für ihre geleisteten Dienste Genüge getan sei. Ich möge mich jedoch beeilen, da das Landesregierungsgebäude in zwanzig Minuten schliesse.

Nun, ich rannte also wie von Hunden gehetzt die Treppen hinter, überquerte die Strasse (bei Rotlicht) und stand vor der bezeichneten Trafik, an deren untergelassenen Scherengittern ein Schild hing: «Bin gleich zurück.» Nachdem ich aber bei einem Antiquar in Graz schon einmal erlebt hatte, wie grosszügig man in Oesterreich mit dem Begriff «gleich» umgeht, zog ich es indessen vor, sicherheitshalber lieber gleich eine andere Trafik aufzusuchen. Dazu verfiel ich in gestreckten Dauerlauf. Und seltsam: jetzt kam mir Eisenstadt mit einem Male richtig gross vor. Der Weg führte mich an unzähligen Buschenschenken vorbei, in denen ich mich am liebsten verkrochen hätte, denn es war hundstänglich heiss. Das Reizwort Hund brachte mich allerdings wieder auf Trab. Es machte mir siedendheiss bewusst, dass ich gerade einen kalten Papierkrieg mit den österreichischen Behörden auszufechten hatte.

Endlich kam ich in den Besitz einer schönen, blauen 70-Schilling-Stempelmarke und kehrte schweissgebadet, auf allen vieren kriechend, damit zum Veterinärwesen zurück. Dort erwartete man mich mit einer Miene, als hätte man bereits eine Vermisstenanzeige aufgegeben. Frau Doktor klebte die Marke hübsch ordentlich auf das vorbestimmte Feld

und meinte so leichthin, jetzt müsse ich mich nur noch hinunter zum Portier begeben und bei ihm die eigentliche Stempelgebühr von 20 Schilling entrichten. Ich glaubte im ersten Augenblick, ich sei vielleicht von der aktenkundigen Wutkrankheit befallen, schickte mich dann aber doch zähnefletschend in das schwer Begreifbare. Der Portier trank gerade den Rest seiner Bierflasche leer und bedeutete mir, mit energischer Gebärde auf die Uhr verweisend, die fünf Minuten nach vier zeigte, dass für heute nichts mehr zu wollen sei. Er habe schliesslich ein Anrecht auf Feierabend wie andere Leute auch. Als einsichtiger Mensch musste ich ihm beipflichten und begab mich deshalb kleinlaut zurück in die Abteilung Veterinärwesen. Zum Glück war Frau Doktor so rücksichtsvoll, die Angelegenheit anderweitig zu regeln, sonst hätten wir am nächsten Tag leicht nochmals aufkreuzen müssen. Aber so war der Fall nun erledigt. Sie beanstandete lediglich noch etwas am verwendeten Impfstoff, über dessen Zusammensetzung sie offenbar nicht recht Bescheid wusste. «Wissen Sie, die Ungarn sind seltsame Leute. Sie nehmen es mit der Kontrolle immer besonders genau», lautete ihre Entschuldigung.

Nun ja, sagten wir uns: besser ist besser. Im übrigen war ich ja schon froh, keine eidesstattliche Erklärung abgeben zu müssen, dass es sich bei unserem Dackel nicht um einen mutmasslichen Agenten handelt. Schliesslich sollte uns keine Schuld treffen an der möglichen Ausbreitung der Tollwut in Ungarn, was zweifellos zu einem neuen Aufstand führen könnte.

Und dann standen wir plötzlich am Schlagbaum der Grenze bei Nickelsdorf. Der ungarische Zöllner blickte lange sehr aufmerksam in unsere Pässe, fasste uns mehrmals scharf ins Auge, schien uns in- und auswendig zu fixieren, streckte den Kopf durchs Wagenfenster und machte sich an der Tür zu schaffen.

Das ging unserem unter dem Sitz kauern den gegenständlichen Tier denn doch entschieden zu weit. Auf Uniformen ohnehin

allergisch, nahm es einen Satz und bewies kläffend seine Respektlosigkeit vor einem ungarischen Staatsdiener, der erschrocken zurückfuhr, da er den Dackel bisher überhaupt nicht wahrgenommen hatte. Daraufhin geschah etwas sehr Merkwürdiges. Der Zöllner kratzte sich verduzt im Genick und sagte: «Köfeszem czuköl upzedremü elim szágdámelo iz eret vászá.» (Oder so ähnlich.) Bis dahin wusste ich gar nicht, dass ich so gut Ungarisch verstand; denn nach dem freundlich lächelnden Gesicht zu schliessen hiess das sicher ungefähr soviel wie: «Schau einmal einer an, da ist ja ein kleiner Hund!» Das war auch schon alles, was er dazu zu sagen hatte. Von den mitgeführten, hart erworbenen Papieren wollte er nichts wissen. Die Frau Doktor aus Eisenstadt hatte demnach recht: Die Ungarn sind wirklich sehr seltsame Leute. Ich Trottel könnte mich jetzt noch ohrfeigen, wenn ich nur daran denke, wie ich mich wegen des Hunds über den beschwerlichen Parcours österreichischer Amtsschimmelreiterei hetzen liess. Dazu ist freilich auch zu sagen, dass mancher Ungar diesen bürokratischen Aufwand wahrscheinlich gerne auf sich nehmen würde, um ein wenig aus Magyarorszá herauszukommen.

Unserem Dackel ist dann doch noch die ihm gebührende Genugtuung widerfahren, überall beachtet zu werden. Namentlich auf Budapests Strassen gab man uns laufend durch Handzeichen zu verstehen, dass man ihn gerne streicheln wolle, was wir hinsichtlich seiner Wutausbrüche (und keinesfalls wegen der behördlich eliminierten Wutkrankheit!) allerdings nicht erlauben konnten. «Ein scheenes Tier!» meinte eine Dame, in Bewunderung seines Temperaments. «Frierer wir hatten einen Hund. Er hot dreissig Laite gäbissän. Wir waren sähr stolz.» Ja, damals war richtigen Hunden noch zu beissen erlaubt. Heute nimmt man sie an der Grenze kaum noch zur Kenntnis. Nicht einmal bei der Ausreise krächte auch nur ein Hahn nach seinen gültigen Papieren. Wir waren sähr enttäuscht.

